

8. Eifa – Das Bild vom Hinterland

In den vorangegangenen Artikeln ist wiederholt auf die Entstehung der Bezeichnung „Hessisches Hinterland“ eingegangen worden. Dieser zunächst verwaltungspolitisch geprägte Begriff hat bei den Nachbarn aber zu Assoziationen wie hinterwäldlerisch und rückständig geführt. Schon 1831 schrieb Wagner:

„Die Bewohner des Vogelsberges und des Hinterlandes sind ein starker Schlag Leute, besitzen einen mutigen Sinn, eine große Biederkeit, Ehrlichkeit und Dienstfertigkeit, und wissen noch wenig von verdorbenen Sitten und Gewohnheiten. Daneben aber ist die Geisteskultur noch nicht so groß, wie bei den Bewohnern der niederen Gegend“ (Beschreibung des Großherzogtums Hessen, 4. Band. Statistik des Ganzen, S. 80).

In seiner Geschichte des Großherzogtums Hessen hat Philipp Walther ein zeitgenössisches Portrait des Hinterlandes aus Darmstädter Sicht entworfen. Im Jahre 1854 beschrieb er die Verhältnisse im Hinterland – auszugsweise – wie folgt:

„Die Hinterländer haben einen sehr kräftigen Schlag Menschen, wenn nicht Armuth ihre nachtheiligen Wirkungen auf das Gedeihen ausübt. Charakteristisch sind bei ihnen die vorherrschend helle Hautfarbe und blaue Augen. Das Vaterland der Hinterländer erfreut sich bei den übrigen Bewohnern des Großherzogtums keiner besonders günstigen Meinung, namentlich die Rheinhessen und Starkenburger denken sich das „Buchfinkenland“, wie sie es nennen, als eine Art Sibirien.“

„Die nicht zahlreichen Dörfer und Flecken des Hinterlandes bieten allerdings keinen sonderlich freundlichen Anblick dar. Der Boden ist im Ganzen steril und eigentlicher Wohlstand findet sich nirgends allgemein. Die Dörfer liegen zerstreut, ohnehin durch zahlreiche Gebirgskegel sehr isoliert. Doch finden sich auch hier und da ganz reinliche, nette Bauernhäuser und die sonst verwahrloste Haltung der Wohnhäuser ist eher ein Zeichen von Armuth, als Geschmacklosigkeit; die an die Wände der Bauernhäuser gemalten Tulpen, Gänse oder Gockel zeugen von einigem, wenn auch noch sehr unentwickeltem Kunstsinn“ usw.

„Das Temperament der Hinterländer ist im Ganzen mehr gutmüthig und heiter als lärmend und roh. Größere Verbrechen gehören bei ihnen zu den Seltenheiten. Achtung vor dem Gesetz und Sinn für Religion sind bei dem Landvolk herrschend und an Sonntagen sieht man die Bewohner von Filialorten, welche eine halbe, ja eine Stunde von dem Pfarrorte entfernt liegen, zur Kirche in größerer Anzahl ziehen. Unter seinen guten Eigenschaften ragen besonders hervor:

1) sein Fleiß. Er erstreckt sich nicht nur auf sein Feld. Wegen des unfruchtbaren Bodens müssen die Hinterländer auf andere Erwerbsquellen denken. Viele arbeiten in den Bergwerken und in den Eisenhütten bei Biedenkopf, andere und zwar wohl die meisten beschäftigen sich mit Bearbeitung der Wolle. Man sieht sehr häufig Weiber und Mädchen, welche immer ihres Weges gehend emsig stricken. Um Licht zu sparen, legen sie sich des Abends früh zu Bette, und stricken so lange bis sie einschlafen.“ usw.

2) seine Genügsamkeit. Kartoffeln, Speck, Brod und Branntwein sind die Hauptnahrungsmittel der Hinterländer. Bei Belustigungen dient als Getränk Schnaps und Bier oder auch ein Gemisch desselben, „Schnapsbier“ genannt“.

3) seine Friedfertigkeit. Auf Kirchweihen, Jahrmärkten und in Wirtshäusern hört man nur selten von Streitigkeiten und sehr selten arten sie zu körperlichen Misshandlungen.

gen aus „Auch die Prozeßsucht des Hinterländer soll nicht derjenigen anderer Landestheilen gleichen“. usw.

„Die Bewohner des Lahntals oder im alten Amt Biedenkopf sind weniger aufgeweckt und intelligent, wie die des Grundes Breidenbach. Sie hängen sehr am Alten; Verbesserungen in ökonomischen und sonstigen Einrichtungen finden deshalb bei Ihnen wenig Anklang, während die intelligenten Bewohner des Grundes Breidenbach für die angeführten Verbesserungen viel empfänglicher sind.“ usw.“

„In manchen Jahren fällt im Hinterland die Bucheckenernte sehr ergiebig aus. Ganze Karawanen sieht man dann aus den Gemeinden in den Wald ziehen, mit großen Leintüchern und Hämmern versehen, mittels deren die Bäume geklopft und ihrer Bürde entladen werden. In solchen Tagen haben dann auch die Ärmeren gute Tage; mit dem Öl der Buchen werden dann die verschiedenen Speisen zubereitet. In allen Küchen duften die Kröpfein, Eisenkuchen oder Waffeln und Kropfenkuchen, außer Pfannkuchen die drei vorzugsweise vorkommenden Formen von Backwerk, dessen Hauptbestandteile Kartoffeln und Hafermehl sind“.

„Unter die Hauptbelustigungen des Hinterländers gehört die Kirchweihe, die im Grunde jährlich einen Tag, im alten Amt alle drei Jahre drei Tage lang gefeiert wird. Da wird viel Schnaps getrunken und viel getanzt. Beim Walzer schleifen die Tänzer nicht, sondern treten mit dem platten Fuße auf, so daß dem, der einem solchen Tanz von fern zusieht, immer von der Taktbewegung der Tanzenden ta, ta, ta entgegenschallt. Der ganze Tanz ist ein heftiges Stampfen. Die Tänze werden oft im Freien gehalten; des Abends erleuchtet eine an einem Baum hängende Laterne den Tanzplatz“.

„Die Hinterländer zeichnen durch sehr nationale Trachten aus. Vorzugsweise findet sich diese Originalität der Tracht beim weiblichen Geschlecht. Eine ziemlich schauerliche Sitte ist, dass sich die Bauernweiber bei Regenwetter mit großen weißen Tüchern umhängen, die einem Leichengewande sehr gleichen. Besonders beim Kirchgang tragen die Weiber blendend weiße, die wohlhabenden zudem mit Franzen und Garnituren besetzte Umwürfe über dem Kopf. Das männliche Geschlecht trägt einen einfachen blauen Kittel und einen breitkrämpigen Hut. Dreimacher sieht man seltener“.

„Die Sprache des Hinterländers ist bemerklich wegen Eigentümlichkeiten des Dialects, aber auch wegen auffallender grammatischer Unrichtigkeiten, wovon hier nur der statt des Accusatives gebrauchte Nominativ und der sächliche Artikel vor jedem weiblichen Eigennamen erwähnt sei“ (z. B: es Liesel oder es Kathrin).

Wer die Hinterländer kennt, ist bei dieser Beschreibung erstaunt über die angebliche Friedfertigkeit der männlichen Bevölkerung. Da hat Herr Walther sich offenbar berichten lassen, in der Sache aber nicht selbst geforscht. Genau 50 Jahre später wird der Hinterländer in der „Deutschen Dorfzeitung“ (Siehe Becker. Etwas von der Rauflust..) aus forensischer Sicht ganz anders geschildert:

“Das Hinterland ist eine äußerst bergreiche Gegend, und fast möchte man glauben, daß die Gebirgsnatur in Bezug auf Verwegenheit, Mut und Entschlossenheit – Dinge, die doch zum Wesen der Rauflust gehören – auf ihre Bewohner einen Einfluss ausübt. Habe ich es doch mehrfach erlebt, daß vor der Strafkammer Marburg Fälle aus dem Hinterlande zur Verhandlung kamen, bei denen es sich um reine Dorfkriege handelte, indem ein Dorf gegen das andere ausgezogen und in dieses eingerückt war, um die Bewohner zu verprügeln, mit denen es aus früherer Zeit noch ein Hühnchen zu rupfen hatte. Es kam bei einer derartigen Verhandlung vor, daß der sie leitende Landgerichtsdirektor meinte, das Hinterland allein mache dem Landgericht mehr zu schaffen als der ganze übrige Teil des Landgerichtsbezirks zusammengenommen.

Das Merkwürdige ist hierbei, daß die Bewohner des Hinterlandes im allgemeinen geweckt und intelligent sind und daß der Begriff der Rückständigkeit, den man andernorts in der Bezeichnung „Hinterland“ glaubt finden zu können, durchaus nicht zutrifft“.

„Nur das könnte ich hervorheben, daß im allgemeinen das Messer weniger vielleicht als sonst wo zur Anwendung kommt. Ein Mitglied des Landgerichts – das aber jetzt nicht mehr in Marburg amtiert und das es ja wissen musste – bezeichnete vielmehr als die „Nationalwaffe“ des oberhessischen Bauern die Wagenrunge. Und sie ist es auch in der Tat, die bei den ländlichen „Duellen“ am meisten zur Anwendung kommt. Als ein „gefährliches Werkzeug“ muss man sie freilich betrachten, als ein sehr gefährliches sogar. Immerhin verdient derjenige, der sie handhabt, wenn er sich in einer Prügelei befindet, doch viel eher Sympathien – wenn von solchen hierbei überhaupt die Rede sein kann – als derjenige, der ohne weiteres zum Messer greift. Und die „Messerhelden“ sind auch verrufen. Während zum Beispiel vor dem Landgericht Marburg Prügelnanten, die die Wagenrunge benutzten, durchschnittlich mit etwa zwei bis vier Monaten Gefängnis – mitunter natürlich auch mehr – davorkamen, hat das Gericht für „Messerhelden“ eine bestimmte Taxe, die in den meisten Fällen auf einem Jahr Gefängnis basiert. Ob das bei anderen Gerichten auch so ist, kann ich freilich nicht sagen, aber ich vermute es“.